



Nanine Linning.
Foto: Ph. Rothe

2001 bis 2006 war sie Hauschoreographin des Rotterdamer Scapino Balletts, bevor sie sich ab März 2006 auf ihre eigene

Amsterdamer Kompanie konzentrierte. Es folgte 2009 die Leitung der Dance Company Theater Osnabrück.

Seit der Spielzeit 2012/13 setzt Nanine Linning ihre Arbeit als Künstlerische Leiterin und Chefchoreographin der Dance Company am Theater Heidelberg fort. Ihre erste Heidelberger Produktion „Zero“ wurde im Januar 2013 mit außergewöhnlichem Lob von Publikum und Presse bedacht und für den deutschen Theaterpreis „Faust“ nominiert. Zahlreiche Nennungen, u.a. als „Kompanie oder Kollektiv des Jahres“, „Choreograph des Jahres“ im Jahrbuch „Tanz“ oder als „Herausragender Beitrag zur aktuellen Entwicklung des Tanzes“ im Magazin „Die Deutsche Bühne“ erhielt Linning für ihre bildgewaltigen Tanzproduktionen wie „Bacon“ und „Hieronymus B.“ 2016 wurde sie zur künstlerischen Leiterin des Internationalen Wettbewerbs für Choreographie in Hannover ernannt. Für ihre Choreographie „Requiem“ wurde die Compagnie des Konzert Theaters Bern 2015 mit dem „Schweizer Tanzpreis“ ausgezeichnet.

Nanine Linning gehört zusammen mit Intendant Holger Schultze zu den Gründungsmitgliedern des Festivals Tanzbiennale Heidelberg und des Choreographischen Centrums Heidelberg. Ende dieser Spielzeit will sie sich von Heidelberg verabschieden, um künftig wieder frei arbeiten zu können.

Erst unter Raubkunst-Verdacht, dann in Heidelberg versteigert: Jetzt ist der kostbare Elfenbeinhumpen zurück in Gotha

Von Volker Oesterreich

Für den Heidelberger Auktionator Mike Metz war es ziemlich unangenehm, als 2015 plötzlich die Polizei vor der Tür stand. Es gab Ermittlungen des Landeskriminalamts, weil ein bei ihm zur Versteigerung eingeliefertes Objekt, das bis kurz nach 1945 im Besitz des Museums Schloss Friedenstein in Gotha war, unter Raubkunst-Verdacht stand. Gotha wollte den Elfenbeinhumpen unbedingt zurückhaben. Verständlich angesichts der Geschichte des kostbaren Stücks.

Mike Metz musste den vorläufig beschlagnahmten Humpen, der damals zum Schätzpreis von 36 000 Euro angeboten worden war, von der Auktion zurückziehen. Es begannen weitere Recherchen über die Provenienz – mit dem Ergebnis, dass die damaligen Einlieferer, eine Familie aus Bayern, die rechtmäßigen Eigentümer waren. Daraufhin entschuldigte sich der Oberbürgermeister von Gotha beim Heidelberger Auktionshaus für die polizeilichen Ermittlungen. Bei einem zweiten Anlauf konnte der Elfenbeinhumpen im Mai 2017 in Heidelberg versteigert werden. Das große öf-

fentliche Interesse trieb den Preis in die Höhe, der Hammer fiel bei 331 255 Euro inklusive Aufgeld. Laut Fachpresse erwarb ein Kunsthändler aus Norddeutschland das gute Stück. Damit endete ein langjähriger „Kunstkrimi“, über den die RNZ ausführlich berichtet hatte.

Gestern wurde ein neues Kapitel aufgeschlagen, diesmal wieder in Gotha. Denn die dortige Friedensteinsche Kunstkammer erhält den Elfenbeinhumpen nach mehr als 70 Jahren tatsächlich zurück. Die Einzelheiten wurden wäh-

rend einer Pressekonferenz in Gotha bekannt gegeben. Die originale Deckelbekrönung – eine Elfenbeinfigur des Priesters Aaron, die sich die ganze Zeit über in Gotha befunden hatte – und der Humpen, der lange im Lost Art Register verzeichnet war, sind nun wieder vereint. Eine konzertierte Aktion hat's möglich gemacht: Der Kulturstiftung der Länder, der Ernst von Siemens Kunststiftung, der Thüringer Staatskanzlei sowie mehreren größeren und kleineren Spendenprivater Geldgeber ist es gelungen, das prunk-

volle Trinkgefäß zu erwerben. Exakt 352 739,37 Euro musste die Stiftung aufbringen, um das Exponat zurückzukaufen. Fast das Zehnfache des Schätzpreises aus dem Jahr 2015. Ohne die turbulenten Begleiterscheinungen hätte das Stück damals deutlich günstiger von Gotha erworben werden können. . .

„Die Kulturstiftung der Länder hat sich bereits in der Vergangenheit bei der erfolgreichen Rückführung bedeutender Stücke aus der Friedensteinschen Kunstkammer engagiert“, heißt es in der Pressemitteilung des Museums. „Im Fall des Elfenbeinhumpens stand im

zentralen Interesse die Zusammenführung der seit Ende des Zweiten Weltkriegs getrennten Teile des Prunkgefäßes.“

Dass die vergoldete Silberfassung des Elfenbeinhumpens von dem 1690 gestorbenen Danziger Goldschmied Johann Ernst Kadau(w) stammt, war schon länger bekannt. Der Kunsthistoriker Marc Rosenberg hatte bereits 1923 den Humpen als das bedeutendste Werk des Danziger Meisters beschrieben. Im Zuge neuer Recherchen häuften sich die Indizien, dass der Humpen Christoph Maucher (1642–1706/7) zugeschrieben werden kann. Der aus Schwäbisch-Gmünd stammende Bernstein- und Elfenbeinschneider hatte sich um 1670 in Danzig niedergelassen und eng mit Kadau(w) zusammengearbeitet. Stilistische Vergleiche mit anderen seiner Objekte erhärten diese These.

Der Humpen war 1689 ein Geburtstagsgeschenk Herzogs Johann Adolph I. von Sachsen-Weissenfels an seinen Schwager Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Möglicherweise noch zu Lebzeiten Herzogs Friedrich I., spätestens aber nach dessen Tod, kam der Humpen in die Friedensteinsche Kunstkammer, wo er im Inventarverzeichnis von 1721 erstmals erwähnt wird. Das Elfenbeinrelief des Humpens zeigt einen „Liebesgarten“, in dem das Goldene Kalb verehrt wird.



Der Elfenbeinhumpen in der Kunstkammer von Schloss Friedenstein in Gotha – hier mit seiner originalen Deckelbekrönung. Foto: Lutz Ebhardt